

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Aus dem Wörterbuch des alltäglichen Aberglaubens

Von Dr. Renate Bebermeyer

Daß sich die Zeiten ändern (*tempora mutantur...*) ist unbestritten; daß sich auch «die Menschen» ändern, ist nur die halbe Wahrheit: Für äußerliche Veränderungen genügen heute Augenblicke; das hingegen, was gemeinhin die «menschliche Natur» genannt wird, wandelt sich nur «alle heiligen Zeiten». Die Summe emotionaler Grundbedürfnisse und alles Menschlich-Allzumenschliche bleiben seit «Ewigkeiten» gleich, allen Prognosen zum Trotz. Das «Zeitalter der Wissenschaft», das 20. Jahrhundert, bewirke eine Rationalität und Nüchternheit, die alle «magischen Kräfte» verbanne, glaubte – zum Beispiel – der Sozialphilosoph Max Weber (1864–1920). Der äußere Anschein gab ihm zunächst recht, doch der schöne Schein zerstob: «Die New-Age-Bewegung nimmt ungeahnte Ausmaße an.» «Der Esoterikboom ist nicht aufzuhalten.» «Die okkulte Welle rollt.»

War die zur Schau getragene Rationalität nur der gut getarnte Glaube an die Wunder, die von der Wissenschaft zu erwarten waren? Flüchtet man sich nunmehr, wissenschaftsentstäuscht, streßüberfordert und permanent herausgefordert in die einfache, überschaubere Geborgenheit «unfehlbarer» Wunderwelten, wie sie die zahlreichen vorwissenschaftlichen Systeme seit alters bereitstellen? Diese auffälligen Gläubigkeitsformen bildeten und bilden ihre «Fachsprache» aus, beeinflussen Bedeutungen und Inhalte. Doch davon soll nicht die Rede sein. Hier soll es vielmehr um den unauffälligen, harmlosen Aberglauben gehen, um den gewissermaßen normalen, alltäglichen Aberglauben, von dem kaum jemand frei ist: «58% glauben an Vorzeichen.» «60% der erwachsenen Bevölkerung hält Hufeisen, vierblättriges Kleeblatt und ähnliches für glückbringend.» «Der Aberglaube feiert fröhliche Urständ.» «Trotz High Tech – der Aberglaube hat Konjunktur.»